Der Papst säubert Bogotá

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **69 (1986)**

Heft 8

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-413321

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

humanistischen Anschauungen zu festigen und prägten ihn gleichzeitig zum Kosmopoliten. Auf das Angebot Zürichs, ihm das Bürgerrecht zu schenken, antwortete er ablehnend: «Ich möchte Weltbürger sein, nicht Bürger einer einzelnen Stadt.» Seine weltumfassenden Gedanken schrieb er jedoch in der Einsamkeit. Erasmus schrieb nur Lateinisch, obwohl er auch die griechische Sprache beherrschte. 1521 wählte er Basel, wo er schon viele Jahre gelebt hatte, wegen der offenen Geisteshaltung der Stadt, zum dauernden Wohnsitz. Er starb dort im Hause des Druckers Froben in der Nacht zum 12. Juli 1536 und wurde im Kreuzgang des Münsters beigesetzt.
In diesem Rahmen kann nur auf einige seiner vielen Schriften und Briefe hingewiesen werden, die seine Ziele und sein Menschsein erkennen lassen.

Bewusstsein der Freiheit

Eine grosse Tat war die Neuausgabe des im griechischen Urtext von ihm redigierten *«Neuen Testamentes»* im Jahre 1516. Berühmt wurde sein «Kommentar» dazu. Luther benutzte ihn sogar als Quelle bei seiner Bibelübersetzung, obwohl Erasmus darin das Gedankensystem der mittelalterlichen Theologie und Philosophie kritisierte, vor allem die starre Gebrauchsdogmatik und die Mystik. Das passte Luther keineswegs. Er sah seine mühsam errungene Glaubensüberzeugung durch Erasmus in Frage gestellt. «Die menschlichen Dinge bedeuten ihm mehr als die göttlichen», meinte er. Den endgültigen Bruch mit Luther brachte die Schrift *«Vom freien Willen»*, die Erasmus auf Drängen vieler Gesinnungsfreunde 1524 herausgab und in der er sich gegen Luther wandte. Darin trat er für die Würde des Menschen ein, der über eine eigene Entscheidungskraft verfüge, denn: **«Die Moral des menschlichen Handelns hängt vom Bewusstsein der Freiheit ab.»** Die Schrift rief Luthers Zorn hervor und scharf antwortete er mit der Gegenschrift: *«Über den geknechteten Willen»*. In Rückbindung an das Alte Testament lässt er darin den alten orientalischen Zwiespalt zwischen dem absolut bösen Menschen und Gott in unüberbietbarer Schroffheit wieder aufleben.

Erasmus-von-Rotterdam Sonderausstellung im Historischen Museum Basel (bis 7. September 1986).

Zwischen diesen beiden Schriften stehen Welten. Doch auch die katholische Seite hatte für den «freien Willen» des Erasmus nichts übrig. Erasmus antwortete, überlegen und aus grosser Gesinnung: «...man trägt die Übel leichter, an die man gewohnt ist... darum ertrage ich diese Kirche, bis ich eine bessere sehen werde und sie ist wohl genötigt, auch mich zu ertragen.»
Im *«Adagia»*, einer Sprichwortsammlung, geisselte er schon um 1500 politische und kirchliche Missstände, wobei er auch die Mächtigen seiner Zeit nicht schonte. Er wollte die bestehenden Verhältnisse ändern. Sein Ziel war eine **Humanisierung der Kirche von innen heraus.** Er wollte sie weder als Institution angreifen, noch abschaffen. Was ihm vorschwebte, war aber für damals eine radikale Forderung – der schärfste Bruch mit dem Lebensgefühl des Mittelalters: eine Kirche, nicht allein als Institution des Heils, der Welterlösung und Vorbereitung auf ein Leben im Jenseits, sondern eine Kirche als Erzieherin zum rechten Leben im Diesseits, zur Friedfertigkeit, Menschlichkeit und Toleranz. Auch in Jesus sah Erasmus weniger einen Gottessohn, sondern eher eine Art Sokrates aus Galiläa, der eine wandernde Philosophenschule leitete.
Erasmus gestand jedem das Recht seines eigenen Glaubens und der persönlichen Weltanschauung zu. Die **Grenzen der Toleranz** sieht er aber dort, wo bewusst um Macht und ihres Missbrauches willen Friede, Wohlstand, Freiheit und Fortschritt

Grenzen der Toleranz

der Menschen bedroht werden. Intoleranz ist nach ihm das Aufzwingen einer Überzeugung durch Gewalt, mit Kerkerstrafen und Tod, wie er es durch Bildersturm, Bücher- und Ketzerverbrennung selbst erlebt hatte.
Eine Gipfelleistung ist sein Werk *«Lob der Torheit» (1511)*. Es wurde zu seiner Zeit von nur wenigen verstanden. Erasmus betrachtet darin das menschliche Leben als ein grosses Spiel, als ein Theater, wo jeder Mensch mit einer Maske auftritt. Al-

Der Papst säubert Bogotá

Der erste Besuch des Papstes in Kolumbien hat deutlich gemacht, welche emminente Bedeutung «seine Emminenz» für die Sauberkeit der besuchten Länder hat. Am Sonntag vor seiner Ankunft rückten kolumbianische Polizeibeamte mit dem Auftrag aus, Prostituierte, Geisteskranke und vor allem das grosse Heer der offenkundig heimatlosen Kinder, welche auf Bogotás Strassen zu Hause sind, von den wichtigsten Hauptstrassen der kolumbianischen Hauptstadt zu vertreiben. Schätzungsweise 5000 Kinder leben in der Sechs-Millionen-Stadt nicht bei ihren Eltern, sondern schlafen auf dem Trottoir, unter Brücken und in Parks. Johannes Paul II. sollte mit ihrem Anblick nicht konfrontiert werden. Aber auch sonst wurde von der Stadtverwaltung allerhand Geld ausgegeben (Kolumbien ist mit über 12 Mia Dollar verschuldet), damit dem Papst ein freundliches und sauberes Kolumbien in Erinnerung bleibe. So wurden entlang der Hauptstrassen Parolen der Guerilla übermalt und Laternenmasten neu gestrichen. Auch die Löcher im Strassenbelag wurden ausgebessert. So haben die Einwohner Kolumbiens, von denen siebzig Prozent unter dem Existenzminimum leben, wenigstens doch noch etwas vom Papstbesuch gehabt: Während einer Woche erlebten sie ihre Hauptstadt einmal mit Make-Up und Kosmetik. Ein schöner Anblick für teures Geld – und zwar auf leerem Magen.